

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 32 (1938)
Heft: 22

Artikel: Heidentum und Christentum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hund nach einem Stück Fleisch“, mahnte die Wirtin.

„Was du mir nicht sagst, Base!“ entgegnete Hansjoggeli. „Erst in voriger Woche war er bei mir. Er konnte nicht genug rühmen, wie er und seine Familie im Glanze sei. Rats herr könne er bald werden, und sein Bruder auch! Das sei eine Ehre für die ganze Familie, zwei Rats herren! Bis jetzt sei noch keiner gewesen. Da dachte ich, wenn das so sei, so sei es doch zuerst an mir, etwas nachzu helfen. Ein Rats herr ist immer ein Rats herr und eine Ehre für eine Familie.“

„O nein, Better Kirchmeier, o nein, das tut doch ja nicht. Ein jeder Rappen, den Ihr ihm schenken würdet, wäre eine Sünde. Aber ich will Euch da nicht befehlen. Doch ein Lumpen hund ist ein Lumpen hund, wenn er schon ein Rats herr ist. Wartet noch, Bettermann, im Küchenschrank habe ich noch ein Stücklein Pastete, gar zart und frisch. Sie vergeht einem auf der Zunge, wenn man sie isst“, sagte die Base.

„Sei nur ruhig, Base, du mußt dich nicht so verköstigen wegen mir“, sagte Hansjoggi. Aber die Wirtin hatte ihm schon das Säcklein abgenommen und packte noch das Stücklein Pastete dazu. Dann sagte sie: „Nein, dem Hauptmann zu Waschliwil gebt nur nichts. Ich müßte mich im Grabe umdrehen, wenn ich wüßte, daß er mit Eurem schönen Geld noch mehr den Herrn spielt.“

„Das wird nicht nötig sein, Base. Wegen dem zu Waschliwil habe nicht Kummer. Aber jetzt muß ich fort. Sie werden zu Hause nicht wissen, wo ich bleibe. Vergelst Gott, Base, was du an mir tust. Komm bald zu mir. Gute Nacht!“

„Better Hansjoggeli, kommt glücklich heim. Paßt auf, es ist schon so finster“, rief ihm die Wirtin nach.

Der Alte war bedächtig seines Wegs gegangen. Sorgfältig ging er in der Mitte der Straße, da stolperte er. Als er nachsah, was da am Boden lag, waren es Zaunstecken. Er steckte sie unter den Arm und dachte, es sei besser, er koche daheim damit ein Kaffee, als daß wilde Buben sich noch damit schlagen.

Schwer bepackt mit Pastete, Stecken und Wasserchaufel wandte er sich endlich einem großem Hause zu. Es war eines der schönsten Bauernhäuser, und Hansjoggi der reiche Bauer vom Nidleboden. (Nidle = Rahm.)

Heidentum und Christentum.

Die älteste Kunde vom Christentum auf Schweizerboden finden wir im Wallis. Es ist ein Stein am Rathaus in Sitten. Dieser Stein trägt ein Monogramm von Christus aus dem Jahr 377. Er trägt auch eine Inschrift des römischen Statthalters Afllepiodotus. Damals war das Christentum im römischen Reiche schon Staatsreligion. In der Westschweiz gab es auch schon viele Anhänger. Diese hatten heidnische Tempel in christliche Kirchen umgewandelt. So zum Beispiel die Kapelle St-Symphorien in Avenches im Kanton Waadt. Die Vorsteher der christlichen Gemeinden hießen Bischöfe. Solche gab es in Chur, in Genf, später in Martinach und noch später in Sitten, in Windonissa-Avenches, später in Lausanne, in Augusta Raurica, später in Basel. Auch viele Burgunder kamen schon als Christen in die Westschweiz. Sigismund, der König der Burgunder, ließ die zerstörte Kirche St-Pierre in Genf wieder aufbauen. Er gründet auch das erste schweizerische Kloster in St-Maurice im Wallis. Dort war nach einer Legende, nach einer christlichen Sage, eine Schar christlicher Soldaten, die thebäische Legion, niedergemacht worden mit ihrem Führer Mauritius. Zum Andenken sollte darum im Kloster ein ewiger Psalmengesang eingeführt werden. Aber der König Sigismund selbst verlor sein Reich an die Franken. Er zog sich zurück ins Kloster. Aber die Eroberer entdeckten ihn dort und warfen ihn in einen Sodbrunnen, wie die Brüder es machten mit Joseph. Das Kloster aber gewährte seinem Stifter ein ehrenvolles Grab.

In der deutschen Schweiz fand das Christentum Eingang in den alten Römerstädten Windonissa und Arbon. Die Alemannen aber waren durchaus noch Heiden. Und da sie nicht in Städten wohnen mochten, konnte sich das Christentum bei ihnen nicht ausbreiten. Es lebte und leuchtete darum nur noch wie ein glimmender Docht. Die Namen der alemannischen Götter kennen wir noch aus den Namen unserer Wochentage. Dienstag (schweizerdeutsch „Zischtig“) war gewidmet dem Andenken an den Kriegsgott Ziu; Donnerstag ist der Tag des Wettergottes Donar. Daher auch der Name Donner. Freia war die Göttin der Liebe und des häuslichen Glückes. Freien bedeutet heute noch heiraten. „Auf Freiens Füßen gehen“ heißt Bräutigam sein. Der höchste Gott der Alemannen war Wodan. Dem opferten sie

unter geweihten Bäumen weiße Pferde. Die Engländer nennen den Tag heute noch Wednesday (Wodanstag). Bei uns heißt er jetzt Mittwoch.

Als dann die Alemannen unter die fränkische Herrschaft kamen, begann auch unter ihnen die Mission. Die Missionare waren Mönche aus Irland, einer Insel bei England. Diese Insel war von der Völkerwanderung unberührt geblieben, so wie die Schweiz auch im Weltkrieg 1914 bis 18 eine Friedensinsel blieb. In den dortigen Klöstern wurde die Flamme des Christenglaubens sorgfältig gehegt. Diese Klöster, die Iren sind heute noch Kelten, schickten nun Missionare aus, hinüber ins Festland. Einer von diesen irischen Missionaren hieß Columban. Er gründete im Frankenland das Kloster Luxeuil. Nach diesem Kloster wurden später viele Klöster gebaut und eingerichtet. So auch die Juraklöster Motier-Grandval und das Kloster Romain-Motier. Im Jahr 610 kam Columban mit 12 Genossen nach Basel und durchzog nun das Alemannenland, der alten Römerstraße folgend, wie der Apostel Paulus Griechenland und Klein-Asien durchreiste. Er kam nach Bindonissa, nach Turicum, wo er die bestehenden Christengemeinden aufsuchte, und reiste nach Tuggen an den obern Zürichsee. Dort wollte er sich niederlassen. Aber seine Genossen gingen zu eifrig vor bei der Zerstörung der heidnischen Heiligtümer. Da mußte er fliehen. Im halb zerfallenen römischen Orte Arbon fand er unter Priester Wilimar eine absterbende christliche Gemeinde. Columban reiste von Arbon weiter, gründete im St. Galler Oberland noch das Kloster Birminsberg und zog dann über die Alpen nach Italien. In Arbon aber hatte er seinen kranken Jünger Gallus zurücklassen müssen. Der zog dann von Arbon aufwärts ins Hochtal der Steinach und führte dort in einer selbstgeschaffenen Zelle ein gottseliges Leben. Die Legende erzählt, daß ihm ein Bär geholfen habe beim Bau der Hütte. Ueber seinem Grab, das ein Wallfahrtsort wurde, erhob sich dann das Kloster St. Gallen, und der treue Bär wurde dann das Wappentier der Stadt St. Gallen und des Landes Appenzell. Aber nur langsam faßte im Land der Alemannen das Christentum Fuß, weil die Bauern abseits wohnten, und das Land selbst durch die vielen Tobel umwegsam war. Im Jahr 587 weihte Bischof Avitus die Kirche in Bayerne im Waadtland ein. Die ersten Kirchen

bei den Alemannen waren Dießenhofen, 757, und Romanshorn, 779, und Korbach im Kanton Bern. Erst im neunten Jahrhundert wurden dann mehr Kirchen gebaut und die Bevölkerung und das Land in Kirchhöfen eingeteilt. Die Missionare lernten es mit der Zeit in geschickter Weise, dem Christentum Eingang zu verschaffen. Sie bauten Kirchen und Kapellen da, wo alte heidnische Opferstätten gewesen waren. Alte Opfersteine wurden eingemauert in christliche Kirchen und die alten Heidenfeste, wie Ostern und Weihnachten, wurden christlich umgedeutet. Aber ganz konnte man das Heidentum noch nicht ausrotten. Es lebte später wieder auf im Glauben an Hexen und heute noch findet man da und dort Gebräuche, die an die alte Heidenzeit erinnern. Denken wir nur an die Gebräuche bei der Fastnacht.

-mm-

Ein stacheliger Gefelle.

Am 31. Oktober haben wir in der Nachmittagspause eine lustige Entdeckung gemacht. Wir wollten eben ein wenig spielen und uns tummeln. Da sahen Jakob und Charli, daß sich auf der nahen Matte etwas bewegte. Charli eilte hinzu, und siehe da: Ein Igel spazierte durchs Gras. Rasch eilte Charli zu Fräulein Hubbuch und trommelte alle Kinder herbei. Alle guckten den stacheligen Gefellen an. Der aber zog sofort seinen Schwanz und seine Schnauze ein und bildete so eine Kugel. Der Igel kann sich zusammenrollen. Das macht er immer, wenn er in Gefahr ist. Das ist seine Abwehrstellung. Alle Stacheln stehen dann wirr durcheinander. Kein Hund kann so den Igel beißen. Er holt sich dabei nur eine blutige Schnauze. Der schlaue Igel aber lacht dann im Stillen schadenfroh. Auch bei uns blieb er lange zusammengerollt und reglos. Nur an den Flanken sah man, daß er heftig atmete. Er hatte eben doch sehr Angst vor uns. Wir hatten aber auch einen engen Kreis gebildet um ihn. Nun machten wir ihm eine offene Gasse. Das witterte der schlaue Igel sogleich. Er hat eben eine feine Spürnase, eine feine Witterung. Er hob den Kopf wieder hoch und guckte schlaue umher mit seinen kleinen Neuglein. Da sahen wir deutlich den langen Rüssel und die breiten Pfoten mit den starken Krallen. Mit der Wühl-schnauze kann er wie ein Schwein die lockere Ackererde aufwühlen. So findet er die Maus in den versteckten Mauslöchern und die Kreuz-